

Bezugspreis für Halle monatlich bei zweimonatlicher Zustellung 1,20 Mark, vierteljährlich 3,60 Mark, durch die Post 3,90 Mark einschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter Halle-Zeitung eingetragen. Für unvollständig eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe 'Halle-Zeitung' gestattet. General-Dr. G. Schilling Nr. 1142, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezugs-Abteilung Nr. 1133, Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Halle-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen werden die österr. Reichspostzeitung oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Anzeigenstellen und allen Anzeigen-Exemplaren angenommen. Reklamen die Seite 1 Mt. Schluß der Anzeigenannahme donnerstags 11 Uhr, für die Sonntagsnummer abends 6 Uhr. Hochstellungen von Anzeigenzählern, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S. Erscheint täglich zweimal Sonntags einmal. Schließung und Haupt-Expeditionsstelle: Halle, Dr. Deubachstraße 17. Neben-Expeditionsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 395.

Halle, Freitag, den 24. August

1917.

Erbitterte Infanteriekämpfe am Sponzo.

Kaiser Karl an der Front.

Die Donnerstags-Sitzung des Haupt-Ausschusses.

Unsere äußere Politik.

Der Hauptauschuss des Reichstages trat Donnerstag vormittag 10 Uhr wieder zusammen. Man sah dem Fortgang der Verhandlungen nach den Ereignissen des Mittwoch mit besonderer Spannung entgegen und es erklärte sich, daß die Beteiligung aus den Kreisen der Abgeordneten an der Sitzung noch besser war als an den beiden vorhergehenden Tagen. Reichsminister Dr. Michalek erschien kurz vor Beginn der Sitzung; von der Regierung nahmen weiter der Stellvertreter des Kanzlers Dr. Hefflerich und Staatssekretär v. Kuhlmann an den Beratungen teil.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Abg. Fehrenbach entstand eine lange Auseinandersetzung, in deren Verlauf über Indiskretionen der Presse aus dem für vertraulich erklärten Teil der Sitzung Besondere geführt wurde. Auch diese Auseinandersetzung wurde für vertraulich erklärt. Ein fortschrittlicher Abgeordneter kam im Auftrag der Mehrheit in einer kurzen Erklärung auf die Kundgebung zurück, die am Mittwoch der Abg. Ebert ebenfalls im Auftrag der Mehrheit im Ausschuss vorgetragen hatte. Er erklärte, daß nach Ansicht der Mehrheit Punkt 1 nicht mehr notwendig gewesen wäre, wenn die zweite Erklärung des Reichstages bereits formuliert vorgelesen hätte.

In dem Punkt 1 war ausgesprochen worden, daß in den Verhandlungen über die Friedensresolution vom 19. Juli zwischen den Vertretern der Parteien und dem Reichskanzler keine Partei hätte annehmen können, daß der Reichskanzler sich nicht auf den Boden der Reichstagsentscheidung stellen würde.

Hierauf wurde die

allgemeine Aussprache über die auswärtige Politik

fortgesetzt. Der fortschrittliche Redner billigte die programmatischen Ausführungen des neuen Staatssekretärs, insbesondere seinen Hinweis auf das Studium der öffentlichen Meinung im Ausland als eine der wichtigsten Aufgaben der auswärtigen Politik. Heute werde das allerdings schwer durchzuführen sein, aber es eröffneten sich im Osten Perspektiven, die man schon jetzt ins Auge fassen müsse. Ueber die Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn im Juli 1914 sollte dem Reichstage genauere Auskunft gegeben werden, als es durch das deutsche Weißbuch gelasse. Der Redner sagte, was an den Behauptungen der „Neuen Zürcher Zeitung“ über Telegramme, die dem Kriegsausbruch vorausgegangen sein sollen, richtig sei. Die Verteilung von Schriften des Reichstages an die Front sei das Widerstandswort, was man sich denken könne angesichts der Erklärungen des Reichskanzlers vom 19. Juli, die doch im Einklang mit dem Obersten Heeresbefehl erfolgt seien. Angriffe gegen die Friedensresolution des Reichstages zu richten sei verwerflich, weil die Gründe für sie nicht ungeschminkt dargelegt werden könnten. Redner tadelt ferner das Verhalten Lord Georges, der die Redeweise des Kaisers nachgeahmt habe, stellte mit Genugtuung fest, daß die Presse auswärts dagegen aufgetreten sei, und daß

eine Million Engländer aller Stände in einer Eingabe an Lord George Friedensverhandlungen verlangt

hätten. Er wende sich lobend gegen die Agitation der Konfessionen und der Altpreußen, die unserem Ansehen im Ausland sehr geschadet und die deutsche Politik in den Ruf der Zweipoligkeit gebracht hätten. Bei den Verhandlungen über die Friedensentscheidung hätten die in Frage kommenden Parteien keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie einen Frieden der Verständigung und Befriedigung der Völker ehrlich wollten. Daß der Reichskanzler durch seine Bemerkung „wie ich es aussage“ seinerseits der Möglichkeit von Zweifeln darüber die Tür geöffnet habe, wäre ein Fehler gewesen. Die Mehrheit des Reichstages werde sich seine Entschlieung vom 19. Juli nicht entziehen lassen, und es sei anzuerkennen, daß der Reichskanzler seine inoffizielle Aeußerung durch die geistige zweite Erklärung richtiggestellt habe.

Ein Vertreter des Kriegsministeriums stellte fest, daß die Behauptung der Vorzeiter der „Frankfurter Zeitung“ durch die amtliche Zentrale erfolgt sei. Der Oberbefehlshaber habe sie aufgehoben. Im übrigen hätte die „Frankfurter Zeitung“ eine große, ungehinderte Verbreitung an der Front.

Der Ausschuss vertagte sich um 1 Uhr nachmittags, um um 3 Uhr die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Es sprach Dr. Stresemann, der die Friedensziele eingehend erläuterte in dem Sinne, daß der

Status quo ante nicht ein Recht, sondern ein Unrecht darstellen würde.

Der amtliche österr. ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 23. August. Amtlich wird verlautbart: Der k. k. Kriegsjahresbericht.

Des k. k. von Soveja, beiderseits der oberen Saffia und südlich von Dena wiederholte der Feind seine Vorstöße. Er wurde überall abge schlagen und erlitt große Verluste.

Italienischer Kriegsjahresbericht.

Die Angriffe der italienischen 2. und 3. Armee am Sponzo gingen mit größter Heftigkeit fort. Mindestens 40 feindliche Divisionen sind in vier Tagen zwischen Uzza und der Küste gegen unsere Stuten angesetzt. Während gestern zwischen Bobice und Perotja in der Mitte der Kampffront meist nur die Artillerie zu Werke kam, wurde die Schlacht an dem Fingelschmitt um so erbitterter fortgesetzt. Bei Uzza übernahm der Feind zu wiederholten Malen gegen unsere Truppen an, er wurde stets zurückgeworfen. Dagegen gelang es ihm auf der Höhe von Vrs, seine Heereskräfte an Zahl zur Geltung zu bringen und in südlicher Richtung Raum zu gewinnen. Um jeden Schritt wurde hartnäckig Mann gegen Mann gekämpft. Ebenso sah wieder beiderseits der unteren Wipach gestritten, namentlich auf der Karstflöße, wo Seine Majestät der Kaiser und König inmitten seiner tapferen Truppen verweilt. Immer wieder führten und führten sich neue italienische Angriffskolonnen auf den schneeigen Wall der Verteidiger. Mehrmals schon bereits unsere wackere Artillerie den Feind nieder. Glücke des dem Feinde, irgendwo in unsere Gräben einzudringen, so waren ihm unsere Heereskräfte mit dem Bajonet wieder hinaus. Dauernden Ruhm haben bei unseren Gegenheiten u. a. das Wiener Feldjäger-Bataillon Nr. 21 und die Abteilung der Regiment 93 (Dmitij) und 100 (Krajan) erworben. Alle Stellungen auf dem Karst sind fest in unserer Hand geblieben. Die Opfer der Italiener reichen an die der blutigen Sponzokämpfe heran.

Balkan-Kriegsjahresbericht.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabs.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 23. August 1917, abends. (Amtlich.) An der Straße Ypern-Menin und bei Vens sind englische Teilmannschaften abgezogen. Beiderseits der Maschweid starker Feuerkampf. Im Osten ist die Lage unverändert.

Letzte Depeschen.

Zum Luftangriff auf England.

WTB. Berlin, 23. August. In Ergänzung der amtlichen Meldung über den Angriff der Marineflieger in England werden folgende Einzelheiten gemeldet: Bei der Annäherung an die englische Küste wurden die feindlichen Vorpostenschiffe ausgiebig mit Bomben beworfen. Sechstreitkräfte wie auch Landbatterien beschossen unsere Luftschiffe lebhaft, die die Spurn Point Batterie mit einer gutbedenkenden Salve belegten. Gegen 2 Uhr morgens wurden größere Munitionsmengen über Hull abgeworfen und gute Wirkung in Bränden und Zerstörungen festzustellen. Ebenso besetzten die Luftschiffe die Stadt Lincoln mit beobachtetem gutem Erfolge mit Bomben. Auch auf dem Südküsten des Humber bei und östlich von Grimsby abgeworfene Bomben über hell erleuchtete Batterien und Schuppen lagen alle mit am Ziel. Einfliegende Bomben und verfliegende Beschießungen zeigen die Wirkung. Auf dem Küstenabschnitt wurden die Luftschiffe von Land und von See aus wiederum lebhaft, aber ergebnislos unter Feuer genommen. Sie konnten auf dem Abmarsch ihre letzten Bomben mit gutem Erfolg auf die Seestreitkräfte anbringen.

Wobelnarben in Finnland.

WTB. Kopenhagen, 23. August. „Politiken“ meldet aus Helsingfors: Während der ganzen letzten Woche wurden von starken Wobelnarben Unruhen veranlaßt; und die Stadtbehörden aufs größte beauftragt. Die Unruhen sind unterdrückt, da eine Bürgerwehr gebildet wurde, die 2000 Mann zählt. Auch in anderen finnischen Städten fanden Unruhen statt. Auch dort wurden mehrere Personen verwundet.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Staatssekretär Dr. v. Kuhlmann

behandelte in Beantwortung der verchiedenen an ihn am Mittwoch gerichteten Fragen die auswärtige politische Lage, wobei er sich besonders mit unserem Verhältnis zur Douismonarchie beschäftigte. Zuletzt sprach Staatssekretär v. Capelle, der seine Darlegungen als vertraulich bezeichnete. Einen breiten Raum nahen in ihnen der U-Spanien-Krieg ein.

Ueber die Konferenz, die Mittwoch abend der Reichskanzler mit den Parteiführern gehabt hat, erzählt man, daß sie den Modalitäten galt, unter denen bei Beantwortung der parlamentarischen Fragen und Reichstag, miteinander arbeiten sollen. Obgleich diese Frage hieute den Wesentlichen der Besprechungen. Der Zwischenfall im Hauptauschuss wurde von keiner Seite mehr berührt.

Reise des Kanzlers ins Hauptquartier.

Wie die „B. Z.“ am Mittag“ meldet, begibt sich der Reichskanzler Dr. Michalek Donnerstag abend in das Große Hauptquartier. Seine Anwesenheit dort hängt jedoch nicht mit den Vorgesängen im Hauptauschuss zusammen. Die große politische Debatte wird durch die Abwesenheit des Kanzlers von Berlin eine Unterbrechung erfahren. Infolgedessen wird sich der Ausschuss am Freitag mit den wirtschaftlichen und militärischen Fragen befassen. Der Kanzler wird bis Sonnabend wieder in Berlin eintreffen, so daß Montag die politische Debatte weiter gehen kann.

„Erzbergers Geheiß“.

Als Urheber des Zwischenfalls im Ausschuss wird in den rechtschreibenden „Berliner Neuesten Nachrichten“ der Zentrumspolitiker Erzberger bezeichnet. „Er scheint sich“, schreibt das Blatt mit der seiner Parteistellung entsprechenden Zustimmung, „immer mehr Herrn Clemenceau, denn man in Frankreich wegen seiner Blutzug nach Münster-leichen den „Tiger“ nennt, zum Vorbild nehmen zu wollen. Mit außergewöhnlicher Selbstlosigkeit und Ehrlichkeit brachte er die Friedensresolution der Reichstagspartei und die päpstliche Rundgebung in den englischen Zusammenhang und so daraus für das Verhältnis der Regierung zum Reichstag so genau begrenzte Richtlinien, daß der Reichskanzler die Freiheit seines Handelns ernstlich bekommen mußte. Seine praktischen Erfahrungen und die Sondererwartungen der Reichstagspartei, wie die der Reichstagspartei lassen erkennen, um sehr sich gestern die Lage im Reichstage zugespitzt hatte. Immerhin glauben wir, daß den Ausschuss-Verhandlungen auch weiterhin der Charakter der Vertrauenspolitik genahrt werden muß, wie er nun einmal verlangt wird. Dadurch ist es uns unmöglich, alle einzelnen Sachverhalte und Tonarten zu kennzeichnen, die in diesem Zwischenfall erklungen sind. Der summarische Bericht, der allein erlaubt ist, läßt die Unterdeute grundfälschlich fort und verbiendet die Mißbegierde nur in behebendem Maße. Es genügt ja für heute auch, die Persönlichkeiten festzustellen, die bei diesem Intermezzo den Regierungskreis gemacht hat, Erzberger und wiederum Erzberger!“

Führung und Vertrauen.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: „Der Reichskanzler, der bei seiner Antrittsrede besonderes Gewicht darauf legte, daß er sich die Führung nicht aus der Hand nehmen lassen werde, hat leider gestern nicht die erste Eigenheit eines Führers gezeigt: eine alle anderen zu sich herüberziehende Selbstkritik. Wir legen unserer Betrachtung lebhaft diejenige Form der Kanzlerrede und der Kommissionsberichte zugrunde, die mit amtlicher Zustimmung veröffentlicht worden ist. Aber schon in dieser Form ist ein ganz bedauerliches Schwanken in der Auffassung des Kanzlers bemerkbar. — Wie wir bereits hier bereits ausführten, war unter der Ära Bethmann Hollweg das höchste Hindernis eines Friedens der Umstand, daß man zu den politischen Erklärungen unserer leitenden Persönlichkeiten im Ausland kein Vertrauen hatte. — Der Vorfall des Kanzlerswechsels und des Ercheinens einer neuen Persönlichkeit an deren Selbstüberzeugung nicht mehr gewirkt hätte, dürfte in erster Linie darin bestehen, daß Vertrauen zur deutschen Reichsleitung und namentlich zur Stetigkeit und politischen Großzügigkeit ihrer Ziele geschaffen wurde. Dieses Vertrauen, das die Voraussetzung jeder Friedensmöglichkeit ist, droht dem Kanzler und damit auch dem Deutschen Reiche verloren zu gehen, wenn jetzt nicht einwandfrei klargestellt wird, auf welchem Boden man eigentlich der Kanzler steht.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ macht den Versuch, die geistigen Erklärungen des Reichskanzlers mit seiner Rede vom 15. Juli in Einklang zu bringen und böhnt über den Reichstag: Nun stehen die Herren, die so stolz indem erzählt

ten, der neue Kaiser des Reiches sei ganz ihrer Meinung, ebenso blamiert und beschämt da, und die Herren von der nationalliberalen Fraktion werden es sichtlich schon bedauert haben, daß sie sich erst gestern in die Gesellschaft begaben. Der Kaiser aber kann gewiß sein, daß er unbedingt eine ganz gewaltige Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich hat, wenn er mit den Herren, die sich Vorkämpfer nennen, etwas deutlicher spricht und entrüthet es abthut, das deutsche Volk um die berechtigten Ansprüche, an die höchste deutsche Opfer zu bringen.

Das Berliner Tageblatt sagt sein Urteil dahin zusammen: Der Kaiser ist auch nicht nur etwas Zufälliges und Vorübergehendes, nicht etwas, das durch ein paar rednerische Wendungen wieder gut gemacht werden kann. Man muß ohne jedes Vorbehalt sagen, daß Herr Dr. Michaelis die notwendige Autorität einzuweisen fehlt. Sie fehlt ihm, obgleich niemand seine guten Eigenschaften und den ersten Rangzug seines Willens verkennt, aus mancherlei Gründen, und zum Beispiel deshalb, weil er in einer so frühzeitig bewegten Zeit als ein Neuling auf dem Gebiet der auswärtigen Politik auf den Führerposten kam. Sie fehlt ihm aber weit mehr noch deshalb, weil er durch die ganze Geschichte seiner Ernennung, und durch die Art, wie er seine Stellung des Reichstages seine Mitarbeiter wählte, vom ersten Tage an in eine völlig unhaltbare Lage geriet. Man der Reichstag bestimmte Maßregeln zur parlamentarischen Beschließung, oder nicht — ist eine Tatsache, daß es für seinen Reichstager und für seine Regierung, deren Ernennung ohne Zustimmung des Reichstages erfolgt ist, noch eine Möglichkeit zu einer wirklich erproblichen, heiligen Wirksamkeit gibt.

Ueber die Vorgänge am Mittwoch
erzählt das zitierte Blatt u. a. noch folgendes: „Nach der ersten Ausrufung des Reichstages, die von dem neuen Chef der Reichstages, Herrn v. Graevenitz, hingegeben wurde, trat bekanntlich eine Pause ein, in der die Mehrheitspartei zur Beratung zusammentrat. Der fortschrittliche Abgeordnete Herr v. Bayer wurde zum Kanzler ernannt und stellte ihm ein regelrechtes Ultimatum, in dem er verlangte, daß der Kaiser sich in einer neuen Erklärung ungewidmet auf den Boden der Friedensresolution stellen müsse, falls er auf das Vertrauen der Mehrheitspartei weiterhin rechnen. Der Reichstager versprach dies. Underschieden hatten aber die Mehrheitspartei in einer Konferenz jene zur Verlesung gelangte Gegenüberung aufgestellt.“

Als dann gleich darauf die Sitzung im Hauptsaal wieder aufgenommen wurde, gab der Kanzler seine neue Erklärung ab, und im Anschluß daran verlas der sozialdemokratische Abgeordnete Gert im Namen der Mehrheitspartei die gemeinsam formulierte Erklärung, die in ihrem ersten Teil durch die Zustimmung, die der Kanzler Herrn v. Bayer gegeben hatte, gegenstandslos geworden war. Da der Abgeordnete Gert in der allgemeinen Unruhe die Erklärung nicht besonders laut vorgebracht hatte, fiel der Widerspruch niemand auf. Erst durch die ursprünglich nicht beabsichtigte Veröffentlichung der Vorgänge in der Presse ist man allgemein darauf aufmerksam geworden.

Die Mehrheitspartei traten daher Donnerstag vormittag vor Beginn der Verhandlungen des Hauptsaales zu einer neuen Beratung zusammen und hier kam man, nach sehr entschiedenem Eingreifen des Abg. v. Bayer, dahin überein, den Punkt 1 der Erklärung ausdrücklich zurückzunehmen. Diese Aufgabe fiel dem ersten Redner der Mehrheitspartei im Hauptsaal, dem fortschrittlichen Abgeordneten S a u b a n n z u.

Nach ein anderes Moment kommt hinzu. Der Kaiser hat gestern die Parteiführer zu sich geladen und hatte ihnen Mitteilung gemacht, daß er

die ehest-lobringsfrage endgültig im Sinne der Mehrheitspartei zu regeln

geben, und hatte dabei um ihre Unterstützung gebeten. Das ist nicht ohne Wirkung auf die Haltung der Parteien geblieben. War man im Mittwoch noch, nicht nur im Zentrum, in der fortschrittlichen Volkspartei und in der Sozialdemokratie, sondern auch zu einem Teil unter den National-

liberalen der Ansicht, daß man innerpolitisch die Konsequenzen aus dem merkwürdigen Verhalten des Reichstages im Hauptsaal nicht ziehen und auf eine unmittelbare Beteiligung des Parlaments an der Reichsleitung drängen müsse, so ist diese Frage vor dem anderen Problem, das es jetzt zu lösen gilt, kurzelt etwas zurückgetreten.

Rußland.

Die Kriegsgefangenen in Rußland.

Der Chef des russischen Generalstabes General Romanowitsch erklärt an die Kommandierenden der Militärbezirke folgenden Tagesbefehl:

„In hirsirischen Bergwerken und auch in vielen Fabriken und industriellen Betrieben ist von der örtlichen Arbeiterorganisation die kategorische Forderung aufgestellt worden, die feindlichen Kriegsgefangenen hinsichtlich der Entlohnung der russischen Arbeiter gleichzustellen. Um hieraus resultierenden Ausweichungen vorzubeugen, ersuche ich die lokalen Organisationen der Arbeiter, Bauern- und Soldatenräte, die Forderung dahin auszuführen, daß eine derartige Berücksichtigung der Forderungen eine maßlose Ungerechtigkeit gegen unsere gefangenen Soldaten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn wäre, deren Zwangsarbeit bei schmaler Kost täglich mit 15 bis 20 Kopfen entlohnt wird. Sollte bei uns eine Gleichstellung der feindlichen Kriegsgefangenen hinsichtlich der Entlohnung mit den russischen Arbeitern erfolgen, so würden Deutschland und Oesterreich-Ungarn von uns nach Kriegsschluß nicht allein zwei (2) Millionen gesunder und vollkommen arbeitsfähiger Bürger zurückverfallen, sondern auch über eine Milliarde Rubel Spargelder, die durch eine übermäßig hohe Entlohnung ermöglicht worden sind. Wir widerlegen dagegen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn unsere gefangenen Soldaten im Zustande von entkräfteten, arbeitsunfähigen und ausgehungerten Bettlern zurück. Hierzu teile ich nun mit, daß vom Kriegsministerium zur Verhütung einer Ausbreitung der Kriegsgefangenen zum Schaden der russischen Arbeiter durch die Industriellen kurzelt einige Maßnahmen ausgearbeitet werden, die darauf abzielen, daß von der Entlohnung der Kriegsgefangenen, deren Bezahlung nach den örtlichen Sagen zu erfolgen hat, nur 50 Prozent den arbeitsfähigen Kriegsgefangenen auszubehalten sind, für die übrige Teil der Arbeitslöhne nach Abzug aller Kosten für Unterhalt und Verpflegung der Kriegsgefangenen von den industriellen Betrieben an die Staatskasse abzuführen ist.“

Der Herr General mag sich die entkräfteten, arbeitsunfähigen und ausgehungerten Bettler in Deutschland selbst ansehen; er wird dann, wenn er nicht ein höher Verleumder ist, solchen Unfluth nicht mehr produzieren können.

Ein neuer Oberbefehlshaber an der russischen Nordfront.
Der Petersburger Telegraphen-Agentur zufolge wurde General Leischitz an Stelle des Generals Alsbomow zum Oberbefehlshaber der Armee an der Nordfront ernannt.

Zur „Entlohnung“ der Bevölkerung.

Petersburg, 23. August. (Melbung der Petersb. Telegraphen-Agentur.) Nach Witterungsmeldungen wünscht die Regierung, die Bevölkerung in Petersburg zu entlassen und nimmt daher einen Gelegenheitsauftrag, der folgende Punkte enthält, an: 1. Die Räumung der Petersburger Krankenhäuser und Wöhlitäts-Einrichtungen. 2. Die Enttarnung derjenigen Bevölkerungselemente, die zurzeit eine Gefahr im Hinblick auf die Gegenrepublik bilden, besonders ehemalige Gendarmen und Agenten der Geheimpolitik. 3. Eine erneute Prüfung der auswärtigen Militärpolitischen und die Einstellung in die Front aller zu unruhigen Betrieben. Ein Verbot der Rückkehr nach Petersburg für die ganze Kriegsdauer für alle Personen, die nicht besondere Erlaubnis der Provinzial- und örtlichen Behörden besitzen. Alle diese Maßnahmen werden sofort zur Ausführung gebracht.

Noch mehr.

Petersburg, 22. August. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Melbung von Rumänien und der rumänischen Familie des Königs von Rumänien und der rumänischen

Regierung aus Rumänien nach Ausland ist verfrüht. Die Abreise soll erst erfolgen, wenn der Stadt Jassy eine wirkliche unmittelbare Gefahr drohen sollte.

England.

„Die deutschen Stahlhüte“.

Das „Bündner Tagblatt“ vom 21. August schreibt zur Kriegsfrage: „Die deutschen Stahlhüte zum ersten erdigen der Welt weiter, trotz der heftigsten Erklärungen Lord Georges im englischen Unterhaus. Tag für Tag finden höchste Schritte auf dem Meeressgrund. Not und Teuerung werden auch in London und in den Provinzen immer mehr fühlbare Gäste, so daß unlängst allein in London drei e h n g r o ß e S t r a ß e n d e m o n s t r a t i o n e n an einem Tage zugunsten des Friedens stattgefunden haben. Mehrfache Ringkumfungen fanden in Manchester und anderen großen Städten statt. Wie wird das erst im Winter kommen, wo Hunger und Kälte an der Tagesordnung sein werden? Die Friedenspropaganda nimmt auch in England rapid zu und die mehr abweichenden Kommentare der Londoner Blätter zur politischen Friedensnote reden kaum mehr mit dem Brüllen der Ueberzeugung.“

Wie England sich in Mesopotamien einzurichten gedenkt.

Der „Statist“ verfaßt in einem Aufsatz seiner Nummer vom 28. Juli die Frage zu beantworten, was die Zukunft Mesopotamiens sein solle. Seine Befreiung vom „türkischen Joch“ nimmt er dabei als gegeben an.

Die Sprache des Landes ist der Hauptsache nach arabisch, gleichwie ab das Volk der Rasse nach arabisch ist, wie es den Anschein hat, jedenfalls ist es das der Sprache und der Religion nach. Wenn der Kongreß, der sich nächst über die Zukunft Mesopotamiens zu entscheiden hat, irgendwie weise handelt, so müssen daher die Araber, wenn sie nicht die herrschende Klasse sein sollen, in dem Mesopotamien der Zukunft eine sehr einflußreiche Stellung haben. Aber man kann wohl daran zweifeln, ob die Araber, wie sie heute sind, imstande sind, einen ordentlichen, fortschrittlichen, sich selbst erhaltenden Staat zu bilden. Vermuthlich wird daher ein Protektorat einer größeren Macht geboten sein, als die Araber heute schaffen können. Und vieles spricht dafür, daß das britische Reich allein imstande ist, diesen Platz angemessen auszufüllen. Wir glauben nicht, daß diese Anregung lediglich nationaler Begehrlichkeit oder nationalem Ehrgeiz entspringt. Wir sind unersetzlich durchaus überzeugt, daß das englische Reich ganz groß genug ist und daß weiterer Zuwachs seine Zukunft eher mehr gefährden als fördern wird. Dennoch können wir nicht leugnen, welcher Staat sich jene Aufgabe übernehmen könnte. Dem erstlich liegt Mesopotamien auf dem Weg nach Indien, und es ist im Interesse Indiens — vom britischen Reich ganz zu schweigen — wichtig, daß es seinen Nachbar erhält, der sich als ein „Dorn in seiner Seite“ erweisen könnte. Das weiteren ist Englands Interesse mit dem Persischen Golf eng verknüpft. Schon seit vielen Jahren hat es deutlich gemacht, daß es niemandem gestattet wird, ihm dort ernstlich in die Quere zu kommen. Daher ist es, um Streit zu vermeiden, räthlich, daß keine andere Macht eine Stellung erhält, die ihr gestattet würde, den Persischen Golf zu beherrschen. Es ist unnötig, weitere Gründe anzuführen. Jedermann, der imstande ist, die Größe unpartheilich zu betrachten, wird einsehen, daß der einfachsten Weg, Mesopotamien wirklich eine Möglichkeit des Fortschritts und der Entwicklung zu geben ist, es unter die Schutzhegenschaft Englands zu stellen. Es wird dann nicht nur mit dem Persischen Golf, sondern auch mit Ägypten, Arabien und Indien in Verbindung stehen, und das englische Reich wird durch seine große Interesse daran haben, daß es gut regiert wird, daß sein Volk friedlich, handeltreibend und fortschrittlich ist, und daß das Land, soweit irgend möglich, der Gefahr eines Angriffes entzogen ist.

Unter englischem Schutz muß dann die Stellung der Araber völlig anerkannt und ihre Interessen müssen sichergestellt werden. Andererseits soll nicht ein einziges Land Besitz erhalten. Die türkische Wirklichkeit hat alle vorhandenen Interessen vernichtet, man muß solche erst wieder

Langen entloß betrübt, zu widersprechen hätte sie nicht gewagt, Anton aber stand und schaute sein vergöttertes junges Weib mit großen, erschrockenen Augen an. Als Sabine das traurige Antlitz ihres guten Mannes gewahrte, flog sie plötzlich an seinen Hals und schlugte feste.

„Gestehle — Sabine — mein Weib! — Anton zog die Zitrerde auf seine Knie und hielt sie fest in seinen Armen — „denk doch, was selig bin ich. Unser Kind, mein Weibling — ist das nicht mehr als die Schönheit der Welt!“

Er sprach so sanft und überzeugungsstark zu ihr und allgemach löschte ihre Verzweiflung und ihr Schrecken nach.

Dann fragte sie endlich: „Wie schrecklich werde ich nun sein! Ich kann mich überhaupt gar nicht mehr auf der Straße sehen lassen.“

„Als jedermann aber anfang, sie fortan noch mehr zu verwahren, sogar die Bekannten nur flüchtig und Schonung für sie hatten, fand sie sich schnell in das Innerste und ihre Lebenswürdigkeit sagte über ihre Eitelkeit.“

Ja, Sabine mußte es sich gestehen, daß Elisabeth recht bescheiden hätte. Sie, die ihre feinen, schlanken Hände nach einer fürchterlichen Ausgestaltung, war aus ihren guten Mannes Seite in dem behäbigen Bürgerhause glänzte.

Nur einen Dorn hatte diese Hofe, und der war lang und spitz wie ein Dolch, das war Sabines Schwert. Wenn die junge Frau an das Leid der Freundin dachte, füllte sie jedesmal ein brennendes Weib. Sie suchten und forschten nach ihm, Pfeffermännchen und Maybach schenken seine Opfer, aber alles war vergebens. Er mußte ins Ausland gegangen sein. Und die arme Elisabeth konnte nicht einmal zu ihr flüchten, sie mußte unter ihren jaden Schwestern, ihren lustiggeerblichen Arbeitern auszuhalten, mußte lachen, plaudern, teilnehmend sein — ach, es war unagador länger.

Sabine schrieb liebe, zärtliche Briefe, aber sie mußte ja selbst, daß alles das ein wunderes Heil nicht heil machen konnte.

Man legte Sabine nach schweren Stunden ihren kleinen Sohn in die Arme, und seliger Gott erfüllte sie bei Antons Jubel und Dankes und Tantes Freude, die ein über das andere Mal verhielten, daß die Wabonna mit dem Rinde nicht hätte schöner sein können.

(Fortsetzung folgt.)

Gute Gefellen.

Sumarischer Künftlerroman von Emma v. Borgiede, 38. Fortsetzung. (Staubdruck verboten.)

Der Mond, der schon so manches Gestirne geschaut hatte, gemahnte eines Abends vor Anna-Laura's Tür einen Mann. Der stand lange unerschlossen, hob einige Male die Hand zur Türschwelle und ließ sie doch immer wieder sinken.

Endlich schien er sich zu begeben. Sein blondes Haupt sank an das Holz des Türschwells, seine Hände drückte sich zur Faust. So stand er lange — lange

Anna-Laura kam heraus! Anna-Laura, bist du denn zum ersten Male saub und blühend? Dein Gesicht, der blonde Mann, den du lieb hast, gebraucht dich, deine Klarheit und Kraft, und du kommst nicht zu ihm, du fühlst nicht, daß er deiner bedarf.

Wenn er die Treppe hinabgeht, ist er, wer weiß, was dann geschieht; nur deine Arme, dein Lächeln, deine große, heilige Liebe könnten ihn halten.

Weste, leise stieg Schloßbauer endlich die Treppe hinunter, leise, ganz leise ging er drunter in sein Atelier — „Maybach!“ Elisabeth rief die Tür auf und taumelte mehr als sie ging zu dem Freunde hinein. Noch nie, seit er sie kannte, hatte sie so ausgesehen, so faltenweis — so totenähnlich, hatte sie so geäußert.

„Anna-Laura, um Gottes willen, was haben Sie, was ist Ihnen begegnet?“

Er füllte sie zu einem Seufzer und sprach tröstend auf sie ein. Endlich hatte sie sich etwas gesagt. „Er sah ihn mit erschrockenen Augen an und sagte leise: „Er ist fort, Maybach, auf und davon gegangen, um unserer Liebe zu entgehen.“

„Fritz! Anna-Laura, das kann doch nicht sein.“ „Er könnte es doch selbst — er muß es doch wissen.“ „Ja, freilich — freilich — Sie könnten sich aber trotz dem weislich irren.“

„Fren? Nein!“ Elisabeths liebe, sanfte Stimme hatte einen heftigen, erschrockenen Klang. „Aber Sie können es ja selbst sehen, lieber Freund, es ist Ihnen ja längst kein Geheimnis mehr.“

Und Maybach ins. Ja, da stand wirklich, daß ihr Fritz, das Sonnenkind,

der mußte unter ihnen, auf und davon gegangen war, daß er sich freiwillig von seinen Freunden, seiner Liebe trennte, weil sein Künftlerroman zu Ende ging. Da hand, daß er ein Herz zu zerreißen vermochte, welches auf seine Güte, seine Liebe wie auf sein Geld schloß.

Der Schloßbauer hatte er nichts. Er legte das Schreiben zurück in Elisabeths Hände und wandte sich ab. Dann ergriff er eine seiner jertlichen, keinen Statuetten, einen Mandolinenspieler darstellend, und schmetterte sie zu Boden. Er mußte etwas zerbrechen, sonst hätte er gewiegt wie ein Kind. Sollte, durfte das wirklich das Ende sein?

Pfeffermännchen war noch genau so hochblond und sommergrünlich wie früher, aber seine ganze Haltung hatte etwas Wüdevolles, Selbstweises, seit er der Gatte einer so schönen Frau war.

Sein Gesicht glühte und drehte sich flüchtig aus und er füllte sich aufzuheben, war gern in seinem Eigentum tätig und ein guter Redner geworden. Das einst verabscheute Philistertum mit seiner gleichmäßigen Behaglichkeit schredte ihm unter Sabines goldgelbem Pantoffelchen nicht mehr.

Im Gegenteil, er verstand kaum noch, wie ihm der zerbrochene Traum, ein Künftler zu sein, einst die Wölke hatte in die Hand brühen können.

Wolgunde wurde natürlich in der kleinen Stadt viel bestaunt, aber auch viel bewundert. Alle Männer waren sehr stolz nach ihr, wie Anton trübend schickte, und die Besessenen reckten immer die, wenn sie nur der Reiterbaum der schönen Frau erblicken durften. Diese selbst war ganz die Alte geblieben, hatte sich ihr warmes Köpfchen mit lauter Eiderbaunen ausgefüllt, wie sie an Elisabeth schrieb, und dankte Pfeffermännchen für seine überströmende Güte mit dem ganzen Zauber ihrer hohen Persönlichkeit. Tante und Onkel verhielten sich die seine, arme Frau ihres Dreißigjährigen über alle Gebühr, fanden alles schön, was sie tat, weil ihr Anton es fand, und hielten sie am liebsten in Warte gepakt, als sie anfang, ein wenig blüh und hinflüchtig zu werden. Im übrigen machte Wolgunde sich keinen Finger nach, malte in letzter Zeit auch wenig, weil sie sich nicht fühlte. Sie war doch sonst so gesund und frisch gewesen, sie begriff sich gar nicht. Als sie dann aber merkte, daß ihre Schönheit in Gefahr geriet, die Schönheit, welche ihr jetzt doppelt wertvoll war, weil sie Anton beglückte, wurde sie überaus und heftig.

Selbständige Mittelschule oder Aufbaulklassen auf der Volksschule?

Aus hiesigen Kreislagen wird uns geschrieben: Die von den Freunden der Einheitschule geforderte nötige Umwälzung unseres Schulwesens soll sich auch auf die Mittelschule erstrecken. In Stelle der heutigen selbständigen Mittelschule soll man auf der für alle Kinder gemeinsamen sechsstufigen Grundschule eine dreistufige, bis zum vollendeten neunten Schuljahre, also bis zum fünfzehnten Lebensjahre reichende "Mittelschule" aufbauen, die einerseits eine gezielte Ausbildung für das Wirtschaftswesen bieten, andererseits die Vorbereitung auf die hochschulischen, ebenfalls nur dreistufigen höheren Schulen übernehmen soll. Wie gegen die Bestimmung der höheren Bildung, die eine solche Zusammenordnung des höheren Unterrichtes auf wenige Jahre nach sich ziehen müßte, von sachkundiger Seite lebhafter Widerspruch erhoben wird, muß auch der angegriffene Weg zur Erreichung einer mittleren Bildung als ein Rückschritt bezeichnet werden. Für alle die, welche die Leistungen der Mittelschule kennen, unterliegt es keinem Zweifel, daß die Einrichtung der gebildeten dreistufigen Aufbaulklassen zu einer erheblichen Beseitigung der heutigen Mängel führen müßte. Die Erhebungen mit Bezug auf Klassen, A-Klassen und dergl. Einrichtungen, die man in verschiedenen Schulen (Mannheim, Charlottenburg) an der Volksschule angebahnt hat, haben zur Genüge bezeugt, daß in einem dreistufigen, an die Unter- und Mittelschulen der Volksschule angelehnten Lehrgang die Unterrichtsziele der Mittelschule nicht erreicht werden. Noch viel wichtiger ist dies möglich in Orten mit nicht so günstigen Schulverhältnissen. Auch die unbefriedigenden Ergebnisse des fremdsprachlichen Unterrichts in den Berliner Real- schulen, der dort auf die vier obersten Klassen beschränkt ist, sprechen nicht für einen späten Beginn des gebildeten Lehrgangs.

Aber selbst wenn das Ziel mit hochbegabten Kindern erreichbar wäre, vermöchten die Aufbaulklassen jenen bei den Aufgaben nicht gerecht zu werden. Wahrscheinlich würden die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Schichten, die sich den höheren Schulen und der wissenschaftlichen Laufbahn zuwenden, für die Anforderungen maßgebend sein; die größere Masse der Studenten würde sich dem entgegen streben, wäre damit schwer benachteiligt. Allen diesen hätte die heutige Mittelschule ohne "Reifeauschüsse" das was sie für ihre spätere Bestimmung in Handwerk, Kunstgewerbe, Handel und Industrie sowie in mittleren Beamtenstellungen brauchen. Sie ist keineswegs, wie ihre Gegner behaupten, auf Groß- und Mittelschulen beschränkt; von 15 Orten im Regierungsbezirk Frankfurt, die Schulen nach den Bestimmungen von 1910 eingerichtet haben, sind acht Kleinstädte mit weniger als 10000 Einwohnern. Die der Mittelschule gewährte Freiheit im Aufbau — Anknüpfen an die Unterstufe der Volksschule, Vereinigung mehrerer Jahrgänge zu einer Klasse, gemeinsamer Unterricht von Knaben und Mädchen im Sinne der reformierten Einheitschulpläne — ist heute nicht erforderlich. Ebenfalls verbietet die neunstufige Mittelschule mit selbständiger Mittel- und Oberstufe in jeder Hinsicht den Vorzug vor dem gebildeten dreistufigen Mittelschulunterricht. Gerade dieser würde sein, was man heute der Mittelschule vormißt: ein "Zwitterding", eine "teilweise Nachbildung der Volksschule", eine "Rebenschule" über der Volksschule und unter der höheren Schule.

Provinzial-Nachrichten.

Stahlau, 23. August. (Das Ausschließen der hiesigen Eisenbahn) nimmt sich einen klaren Fortgang an der hiesigen Eisenbahn. Es sollen schon 10 Eisenbahnen der Verdrängung als überflüssig verfallen sein. Solch hohe Preise hat das Brennholz noch nie erreicht und deshalb könnten die Unternehmer aus anhaltender Preislei für die etwas veralteten und nicht mehr bedarfsfähigen Transportschiffe zahlen. Das Holz wird sehr ab.

Stahen, 23. August. (Süßwasserfrage) Bergrat wurden die Stümer eines Gutsbesitzers in Jeundorf, lo das 65 Stüd davon benedeten.

Wittenberg, 23. August. (Ernennung) Der Kaiser hat den Ersten Bürgermeister Dr. Schürmer zum Oberbürgermeister ernannt.

Stahen, 23. August. (Eine Landtagerversammlung) hat in unferem Wahlkreis infolge der Beurlaubung des Mitgliedes des Abgeordnetenhauses Antritt in Ballast als Oberbürgermeister nach Könnigsberg fortzuführen.

Stahen, 23. August. (Todesfälle) Auf einem Neubau der Deutschen Seilbahn-Fabrik führte der Klärliche Bauarbeiter Paul Wilsdorf aus einer Höhe von 15 Metern ab und erhielt lo schwere Verletzungen, das er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgab.

Wittenberg, 23. August. (Liquidation infolge großer Schwelgerechtigkeit) Die Direktion der Wittenberger Hochschifferei (Kontakliert 1888) eine solches bekannt. In unferem großen Zeichnen müssen wir unferen Berichterstattungsmitteln, das wir infolge der durch die große Futterknappheit herbeigeführten außerordentlich großen Sterblichkeit der Schweine an uns gestellte Anträge für verordnete Tiere nicht mehr leisten können, das wir Liquidation für unferen Betrieb bei unferer Hochschifferei einreichen wollen. Der vorstehende Rechenschaftsbericht infolgedessen unferer Aktion wird zurückschickend und kommt voraussichtlich April 1918 an die Geschädigten zur prozentualen Bezahlung.

Wittenberg, 23. August. (Inglische Verleserung) Im Mai wurde der bekannte Eisenmann amansgeleitet verlesert. Ein Wittenberger Lehrer erkrankte in unferen hohen Preisen, und zwar, wie sich unferen Berichterstattung hat, im Wittenberg Hochschifferei. Seitdem ist nichts gelehrt, was der in solchem Zustande befallenen Neuen bewundern und Betriebsfähig zu machen. Das hat freilich einen guten Grund. Wie jetzt bekannt wird, ist die Verleserung für unglücklich erklärt worden. Der Kollektor hat mit einem Einpruch Recht bekommen, weil das Anmansgeleitet ein loch verfasst wurde, nämlich einen

missiert. Meistens geht die Gefahr von einem mutwilligen Delinquent aus, der von Zeit zu Zeit seinen schwarzen Körper über der Meeresoberfläche zeigt und die beobachtenden Nachfahrzeuge des Gegners erschreckt. Manchmal erpöht einer unferer Krieger einen feindlichen Dampfer, der sich unferem Ufer nähert. Dann steigt er schnurgerade über ihm hoch und sendet ihm seine Bomben zu, vor denen der Feind erschreckt mit Vollampf zum Hafen der nächst gelegenen Insel flüchtet. So vergeht ein Tag nach dem anderen in friedlicher Arbeit und Kesselpfeifen an der feindlichen Front unter den heißen Strahlen des südlichen Himmels.

Friedensmeinung in Italien.

Genfer Meinungen aus Paris zufolge gibt die "Tribuna" am Montag in einem viel beachteten Artikel dem Wunsch Ausdruck, der Konvention möge für einen gerechten und dauerhaften Frieden eintreten.

Rumänien ruft nach Hilfe.

Nach einer Meldung des "Temps" benimmt der Pariser Bericht des vormaligen rumänischen Ministers Antonescu, der Entente die Notwendigkeit amerikanischer und japanischer militärischer Hilfe für das im seine Fehlgang zingende Rumänien nahegelegt. Antonescu kommt aus Petersburg, wo die Lage der Rumänen als sehr ernst erachtet wird.

Die Wirkungen des U-Bootkrieges in amtlicher Darstellung.

(7. Fortsetzung.)

Während also hier die englische Regierung immer mehr jene Erklärung macht, daß das das Loch in dem einen Aermel des Anzuges nur mit dem Stoff aus dem anderen Aermel zufüllen kann, bleibt als letzte Hoffnung das Schiffbauprogramm. Es ist nicht das erste Mal, daß diese Hoffnung erweckt, aber nicht erfüllt wird. Wenn heute Lloyd George erklärt, man werde alle in den zwei letzten Monaten des Jahres 1917 lo viele Schiffe fertig gestellt haben, wie im ganzen Jahre 1916, so ist an die ähnliche Prophezeiung des früheren Ministers Paine vom 15. November 1916 erinnert, als er keinen Grund zu sehen beschuppte, warum weniger als die Hälfte der englischen Handelsflotte von 500 000 Tonnem für das zweite Halbjahr 1916 antommen sollte. Das tatsächliche Ergebnis des englischen Schiffbauprogramms war jedoch für das ganze Jahr 1916 nach Lloyd's Bericht nur 582 000 Tonnem. Auch andere Entwürfungen im Schiffbau sind den Engländern nicht erspart geblieben. Man denke nur an das mit größtem Aufschwung angelegte Holzschiffprogramm der Vereinigten Staaten von Amerika. Ueber die Standard-Schiffe, welche ebenfalls als eine Lösung der Schiffbaufrage in England betrachtet wurden, schreibt der "Glasgow Herald" vom 1. Juni 1917: "Der Mann der Praxis weiß ganz genau, daß der Bau von Standard-Schiffen jetzt nur wenig oder gar nicht für die unentbehrliche Erweiterung der Wirtschaftlichkeit des Landes dienlich ist. Die Standard-Schiffe kommen zu spät und zu langsam." Dieser Einwand ist um so mehr verständlich, wenn man bedenkt, daß zur Erigerung des Schiffbaues zunächst einmal eine Ausdehnung der Werften notwendig ist, weil die bestehenden Werften durch rein militärische Aufträge, vor allem aber durch die sich ständig mehrenden Reparaturen voll im Anspruch genommen werden. So werden dann weiter Vorschläge über Vorschläge gemacht. Immer wieder zeigen sich dieselben oder neue Bedenken. "Journal of Commerce" weist z. B. darauf hin, daß die gleichmäßige Beschäftigung der Standard-Schiffe der Beförderung durch U-Boote besonders Vorschub leistet.

Man kann aus einer Betrachtung der einzelnen Industriezweige, auf welche sich das Hilfsprogramm der englischen Regierung erstreckt, schon jetzt erkennen, welche feiner gezielte Schiffe kommen zu spät und zu langsam. Dieser Einwand ist um so mehr verständlich, wenn man bedenkt, daß zur Erigerung des Schiffbaues zunächst einmal eine Ausdehnung der Werften notwendig ist, weil die bestehenden Werften durch rein militärische Aufträge, vor allem aber durch die sich ständig mehrenden Reparaturen voll im Anspruch genommen werden. So werden dann weiter Vorschläge über Vorschläge gemacht. Immer wieder zeigen sich dieselben oder neue Bedenken. "Journal of Commerce" weist z. B. darauf hin, daß die gleichmäßige Beschäftigung der Standard-Schiffe der Beförderung durch U-Boote besonders Vorschub leistet.

Man kann aus einer Betrachtung der einzelnen Industriezweige, auf welche sich das Hilfsprogramm der englischen Regierung erstreckt, schon jetzt erkennen, welche feiner gezielte Schiffe kommen zu spät und zu langsam. Dieser Einwand ist um so mehr verständlich, wenn man bedenkt, daß zur Erigerung des Schiffbaues zunächst einmal eine Ausdehnung der Werften notwendig ist, weil die bestehenden Werften durch rein militärische Aufträge, vor allem aber durch die sich ständig mehrenden Reparaturen voll im Anspruch genommen werden. So werden dann weiter Vorschläge über Vorschläge gemacht. Immer wieder zeigen sich dieselben oder neue Bedenken. "Journal of Commerce" weist z. B. darauf hin, daß die gleichmäßige Beschäftigung der Standard-Schiffe der Beförderung durch U-Boote besonders Vorschub leistet.

Man kann aus einer Betrachtung der einzelnen Industriezweige, auf welche sich das Hilfsprogramm der englischen Regierung erstreckt, schon jetzt erkennen, welche feiner gezielte Schiffe kommen zu spät und zu langsam. Dieser Einwand ist um so mehr verständlich, wenn man bedenkt, daß zur Erigerung des Schiffbaues zunächst einmal eine Ausdehnung der Werften notwendig ist, weil die bestehenden Werften durch rein militärische Aufträge, vor allem aber durch die sich ständig mehrenden Reparaturen voll im Anspruch genommen werden. So werden dann weiter Vorschläge über Vorschläge gemacht. Immer wieder zeigen sich dieselben oder neue Bedenken. "Journal of Commerce" weist z. B. darauf hin, daß die gleichmäßige Beschäftigung der Standard-Schiffe der Beförderung durch U-Boote besonders Vorschub leistet.

schaffen und das Land neu bevölkern. Einen Teil der neuen Bevölkerung werden die Araber stellen; daneben aber kann Indien einen Teil seines Bevölkerungserüberschusses abgeben, wobei es selbst nur gewinnen kann, während Mesopotamien dadurch soviel Ländereien, für sein Klima geeignete Kolonisten und gute Soldaten erhalten würde.

Gegen eine solche Regelung würde keine andere Macht wirklich ernsthafte Gründe haben, Einspruch zu erheben. Mesopotamien würde die Stärke des englischen Reichs nicht wirklich vermindern, sondern anfangs nur eine Last sein. Der Vorteil liegt nur darin, daß keine Macht, die etwa feindselig werden könnte, sich auf dem direkten Landwege von England nach Indien einnistete. Die Aufhebung von Arabern und Indern aber würde allmählich Wohlstand schaffen und damit zur Sicherung des Landes beitragen.

Die Sozialistenkonferenz in England.

Amsterdam, 22. August. "Handelsblad" meldet aus London: Die sozialistische Konferenz der Allierten findet am Dienstag und Mittwoch statt. Preise und Rubikum werden nicht zugelassen. Aber jeden Tag soll ein Bericht veröffentlicht werden. Henderon wird den Vorschlag führen, England, Frankreich, Belgien, Griechenland, Italien, Rußland und Südafrika werden vertreten sein.

Frankreich.

französischer Zügenfeldzug.

Die Vergiftung der öffentlichen Meinung der Welt und ihre Aufhebung durch Deutschland bilden ein Kampfmittel der französischen Regierung, das sie in wachsendem Maße immer gewissermaßen zur Anwendung bringt. Die letzte französische Meldung von der Brandlegung der Kathedrale von St. Quentin durch die Deutschen bildet den Höhepunkt des französischen Zügenfeldzuges, der bereits in den ersten Tagen des Krieges mit der Erfingung und Verbreitung deutscher Greuel einsetzte.

St. Quentin wurde seit drei Monaten von Franzosen und Engländern zur Trümmerstätte gelassen, und die berühmte Kathedrale fiel am 15. August der heftigen Beschichtung der Stadt durch 3000 Schuß zum Opfer. Das deutsche Beweismaterial für die Beschichtung St. Quentins und seiner Kathedrale durch die Engländer und Franzosen ist erdrückend; Beginn und Fortschreiten der Beschichtung und der Zerstörungen sind protokolliert festgelegt. Neutrale Berichtserfasser haben die Zerstörungen in der Stadt gesehen. Es existieren zahlreiche photographische Aufnahmen, die deutlich erkennen lassen, daß die Zerstörungen von feindlichem Artilleriefeuer herrühren, selbst Stimm wurden während der Beschichtung aufgenommen, die deutlich plahende Schrapnells und Granaten in den Straßen der Stadt jonte auf der Kathedrale selbst einknallen lassen. Die Stadt liegt voller Sprengstücke und Eindringender französischer und englischer Zerfall. Jeder Neutrale kann an den Zerstörungen und Einschlägen ohne Schwierigkeit feststellen, daß die englischen und französischen Batterien die Stadt beschossen, in der die Umgebung der Kathedrale in militärischen Zweck nur der Unterkunft von Truppen diente. Die Franzosen haben auch den Einwand der militärischen Notwendigkeit für die Zerstörungen nie vorgebracht, sondern sie halten es für einfacher, die Beschichtung glattweg zu leugnen, um später die Bekehrungen durch ihr Artilleriefeuer als militärisch und absichtliche Zerstörungen durch die Deutschen hinzuzufügen.

Gegenüber unferem erdrückenden Beweismaterial von der freiwilligen Schuld der Franzosen an der durch keine militärische Notwendigkeit gebotenen Vernichtung eines der bedeutendsten Kulturdenkmäler der Welt hat der amtliche französische Propagandabüro, der angeblich für Zivilisation und Menschlichkeit arbeiten will, die Dreistigkeit, solche freche Lüge in die Welt zu setzen, ohne auch nur zu versuchen, den Schimmer eines Beweises für seine Beauptung beizubringen.

Friedensinterpellation in der französischen Kammer.

Genfer Meinungen aus Paris zufolge berichtet die "Humanité", daß in der wieder zusammengetretenen Kammer 61 Sozialisten das Ministerium Ribot über die päpstliche Friedensnote interpellieren werden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die bulgarische Front an der Ägäischen Meer.

Die bulgarische Zeitung "Dnevnik" veröffentlicht den folgenden Feldpostbrief eines bulgarischen Oberleutnants: Wer das an der Ägäischen Meer gelegene Bulgarien schon vor dem Krieg kannte, wird sehr erstaunt sein, wenn er jetzt dort hin kommt und diese Gegend sieht. Unter schattigen Eichen- und Olivenbäumen verfallen sich dort kochend angelegte Soldaten- und Offiziersquartiere, oder richtiger gesagt, kleine Villen, die sorgsam maniert sind. Jede dieser Villen ist von einem Blumengärtchen umgeben, das die verschiedenartigsten Blumen aufweist. Nach beendeter Tagesarbeit erötten hier im Schatten Dufelsal, Geise und Mundwasserharmontia, drehen sich lustige Soldatenreigen, und der einst einmale Wind ist heute laut und lebendig. Seitwärts von diesen Randhäusern erstrecken weit ausgebreitete Gemüsegärten, die den einzelnen Kompanien und Bataillonen des Regiments zugeteilt sind. Jeder Garten trägt eine Tafel mit der Aufschrift des betreffenden Truppenteils. Jede kleinste Quelle hier ist in einen entzündenden Brunnen verwandelt, die teilweise wahre Geyserwürdeln bilden. Man wetteifert sogar, wer den schönsten Brunnen erdichtet, und auf diese Weise demüßt sich jeder Truppenteil. Ein möglicher dauernder Erinnerungszettel an den diesigen Aufenthalt zu hinterlassen. Längs des Meeres dehnen sich breite Weiden aus, auf denen die Soldaten das Heu schneiden und einsammeln — den Wintervorrat für das Vieh. Vorn, hart am Meeresufer bei den Drahtverborn, bilden die Bajonette der Vorposten, die ihre Wäde scharf in den weiten Meeresraum heften, aufmerksam auf die Flotte des Gegners auszurufen, sich gleichzeitig an dem herrlichen Meereslauf ergötzen und an den fernem Silhouetten von Samothrace, Thasos und Imbros. Oft ist die Uferwache Zeuge tragikomischer Begebenheiten: plötzlich beginnt ein feindliches Nachfahrzeug, das sich bis dahin ruhig bewegt hat, mit Vollampf sich selbst zu zerschellen und nach allen Meeresrichtungen zu zerfallen, bis es die Gefahr eines Unterseeboots

